

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann
Predigt am 10. Sonntag n. Tr., 28. August 2011, 10 Uhr
Marktkirche Hannover – Israelsonntag / Gottesdienst mit Hlg. Abendmahl
Text: Ex. 19, 1-6 (Ankunft am Sinai)
- Manuskript -

Lesungen:

Epistel: Röm. 9, 1-8+14-16 (Die Israel-Theologie des Paulus/Epistel des Sonntags)

Evangelium: Matth. 19, 41-48 (Jesus weint über Jerusalem)

Text aus Exodus 19, Verse 1-6:

Ankunft am Sinai. Zurüstung des Volkes. Erscheinung des HERRN

1 Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai.

2 Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge.

3 Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen:

4 Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.

5 Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. 6 Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.

Epistel aus Römer 9

Israels Gotteskindschaft

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, 2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.

3 Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch,

4 die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit

und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen,

5 denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Die Kinder der Verheißung als das wahre Israel

6 Aber ich sage damit nicht, dass Gottes Wort hinfällig geworden sei. Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen;

7 auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder. Sondern nur »was von Isaak stammt, soll dein Geschlecht genannt werden« (1.Mose 21,12),

8 das heißt: nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; sondern nur die Kinder der Verheißung werden als seine Nachkommenschaft anerkannt.

Gottes freie Gnadenwahl

14 Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!

15 Denn er spricht zu Mose (2.Mose 33,19): »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.«

16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Evangelium aus Matthäus 19, 41-48

Jesus weint über Jerusalem

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie

42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.

43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen

44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben,

46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.

47 Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Angesehensten des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten,

48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Wo sollen wir anfangen an diesem Tag, liebe Gemeinde?

Bei Jesus, der über Jerusalem weint, der Stadt seiner Liebe und seines Volkes, der Stadt des Tempels, der Stadt der Verheißung, in der sich alles verdichtet, was auch er als Sohn Israels glaubt und in der er die Herren der Geschäfte aus dem Haus Gottes treibt?

Oder bei dem wunderschönen Motiv der Motette, die uns der Knabenchor gesungen hat? „Ich weiß, dass mein Erlöser lebet“. Fast jedem kulturell gebildeten Bürger des christlich geprägten Abendlandes ist dieses Motiv bestens bekannt aus Händels Messias mit seiner Alt-Arie.

Es ist ein Satz aus dem Alten Testament, aus dem Buch Hiob, den das Herz des Glaubenden, gerade in evangelischer Tradition, voller Hoffnung und Trost auf Christus bezieht. Ähnlich den berühmten Zeilen des Propheten Jesaja „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Beides sind Zitate aus Büchern der Heiligen Schriften Israels, die wir das Alte Testament nennen. Und beide sind im Namen Gottes ausdrücklich gerichtet an dieses, sein Volk Israel, dem er seine Erlösung und Liebe zuspricht, lange bevor diese Worte in einer gleichermaßen wunderbaren Glaubensgeschichte zu auch unseren Zeilen geworden sind.

Ich will das nicht vergessen, liebe Gemeinde, wenn ich – so wurde ich geprägt und habe es gelernt von meinem Konfirmator und Heimatpastor in einem oberhessischen Dorf und habe es übernommen als ordiniertes Pastor der Kirche – wenn ich bis heute Menschen unter diesem Jesaja-Wort aussegne bei einer christlichen Bestattung.

Ja, wir dürfen das glauben und halten uns fest an der Bundeszusage der Taufe, die wir der Treue Gottes verdanken – so wie es unser Bekenntnis und unsere Theologie ist, dass dieses Wort des Trostes auch mir gilt und unseren Lieben und einer ganzen Welt. „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“ Geboren aber und verwurzelt bis in Ewigkeit ist es im Glauben Israels! Danach auch uns, nämlich aller Welt, zuteil geworden durch das Erbarmen Gottes, von dem Paulus spricht – wir haben es in der Epistel gehört.

Heute gilt es also sorgfältig zu sein in besonderer Weise, denn am Israelsonntag gleichen wir den Menschen, die einen historischen Ort besuchen, und nun dort eingeladen sind, von Tisch zu Tisch zu gehen, um die Bücher der Alten in die Hand zu nehmen und darüber zu staunen, das sie bis auf uns heute erhalten sind und zu uns sprechen. Obwohl an solchen Orten nicht nur die Wunder des Lebens wohnten, sondern auch und gerade die Schuld, berühren sie uns, zu Recht.

Orte der Erinnerung, etwa – wenn es uns beschieden ist – das Elternhaus. Und dort die Bibel finden, in der schon Vater und Mutter, oder gar Großeltern und die Ahnen vieler Generationen gelesen haben. Es ist etwas besonderes, das in die Hand nehmen zu dürfen, was schon die Alten vor uns begriffen und gehalten haben im wahrsten Sinne des Wortes.

Ähnlich kann es einem gehen beim Besuch einer Stadt oder eines Dorfes, oder einfach nur eines Ortes, der für unser Leben bedeutsam gewesen ist. Man ist berührt an einem solchen Ort und ahnt und spürt etwas von Verbindungen, die weiter reichen als nur die nüchtern bemessene Zeit eines einzelnen Lebens.

So soll es uns heute gehen mit den biblischen Texten.

Weit zurück führen sie uns bis an den Sinai, als das Volk Gottes auf dem Weg aus der Sklaverei in die Freiheit an dem Berg anlangt, wo es die Gebote für ein neues, verantwortliches Leben empfangen wird. Welche Kraft liegt in diese Texten und Bildern der Erinnerung, in diesen Schriften der Bibel. Eine ganze, eigentlich unvorstellbare Schuld-Geschichte der Ausbeutung und Sklaverei erfährt mit diesem Exodus einen wunderbaren – im wahrsten Sinne des Wortes wunderbaren - Gegenentwurf Gottes, einen Gegenentwurf der Befreiung und der Würde. Diese Geschichte ist mit ihrer bewegten und bewegenden Tradition der Gospel und Spirituals der Schwarzen in Nordamerika später eine Quelle der Überwindung einer neuen Sklaverei geworden - entsprungen aus der Kraft des Glaubens und der Veränderung. Gegen eine herrschende Christenheit und ihre Sklavengesetze

Die Kraft dieser Texte zeichnet ihre Spuren – jetzt ist es bald 80 Jahre her – auch in die Geschichte der Bekennenden Kirche im Dritten Reich. Ach, es waren letztlich nur wenige, aber immerhin: sie wurden die Geburtshelfer einer gründlich veränderten Theologie, gerade auch im Blick auf das Verhältnis von Christen und Juden. Manche haben dafür ihr Leben lassen müssen, denken wir nur an Dietrich Bonhoeffer.

Und nun werden wir heute mit diesen Texten und Bildern, mit dieser ganz eigenen Kraft des Denkens und Glaubens konfrontiert.

Ganz neu lernen wir aus der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts und von ihrer besten Theologie, dass es nicht mehr um den Triumph der Kirche gehen kann über das Judentum oder welche Religion auch immer, den Triumph einer Kirche, die sich anmaßt aus den Tränen Jesu über Jerusalem den Gestus des Gerichtes über die vermeintlich Ungläubigen herzuleiten.

Sondern dass es vielmehr darum gehen muss, selbst zu einem Königreich von Priestern und einem heiligen Volk zu werden – wie es am Sinai hieß. Heute müssen wir es wohl so formulieren: zu einer Kirche und Gesellschaft zu werden, in der Frauen und Männer, Junge und Alte einzig danach streben, dieser Erde und ihren Geschöpfen zu dienen, demütig, liebevoll, an Wahrheit und Gerechtigkeit orientiert, nicht um des eigenen Vorteils oder gar der eigenen Überlegenheit willen, sondern im Namen Jesu Christi um des Friedens und der Versöhnung willen.

Paulus konnte noch mit manchmal unvorstellbar scharfen Worten den Streit führen mit den Schwestern und Brüdern, den Theologen seiner Zeit und seines Volkes Israel. Er gehörte ja selbst dazu und mitten hinein. Es war ein Streit auf Augenhöhe innerhalb der Familie, sozusagen. Und nicht einmal immer auf Augenhöhe, denn damals gehörte er zu den Jüngsten in dieser Glaubens-Familie. Zu den Kleinen, die oft nicht beachtet werden. Darauf verweist ja auch sein neuer Name, als er die Christusoffenbarung erfahren und ergriffen hatte: Paulus statt Saulus.

Pavlos: der Kleine. Paulus, der Kleine, nicht mehr Saulus, wie einst der König Saul. Nicht mehr der Königsname, der erste Königsname der Schriften, sondern jetzt ein Namensträger des Gekreuzigten. Mit welcher innigen Liebe streitet Paulus mit seinen Brüdern, mit welchem Respekt und welcher Klarheit hält er daran fest, wem die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, nämlich Israel. Natürlich, denn er gehört ja selbst hinein. Alleine auf diesem Boden kann er die Erfüllung aller Verheißung in Jesus, dem Christus glauben und sich dann in der ihm eigenen Schärfe mit der geistlichen und priesterlichen Herrschaft seiner Zeit auseinandersetzen. Aber den Boden und den Grund all seiner Theologie hat er nie

verlassen. Das blieb schon späteren Generationen vorbehalten, als sie meinten, die Kirche müsse über die Synagoge triumphieren um Christi willen.

Heute müssen wir lernen und wollen es immer wieder neu üben und festhalten, dass die Kirche Jesu Christi zum Dienst berufen ist, nicht zum Triumph, dass sie – wie ihr Herr und Heiland – anderen die Füße waschen soll und nicht den Kopf. Dazu muss man hinunter, den unteren Weg gehen. Den Schmutz der Straßen und der ganzen Welt nicht scheuen und dort Zeuginnen und Zeugen Christi sein, wo es weh tun kann im Rücken.

Das ist der Christusweg, und seine Herrlichkeit liegt darin, dass wir glauben, alleine in diesem unteren Weg liege das Heil Gottes und die Zukunft einer neuen Welt. Alleine auf diesem Weg komme uns Christus entgegen jetzt und in Ewigkeit.

Liebe Gemeinde, lassen wir uns also einladen, auch im dritten Jahrtausend unserer Zeitrechnung nach Christus, den alten Glauben neu zu entdecken und zu gestalten.

Er ist so aufregend wie eh und je. Er wird uns herausfordern zu Meinungsstreit und Profilschärfe. Er ist nicht billig zu haben wie ein Hamburger bei MacDonalds. Manchmal gleicht er einem harten Stück Brot, das man gut und intensiv kauen muss. Erst dann kann man es schlucken und verdauen und wird uns Kraft daraus zuteil. Manchmal gleicht dieser Glaube aber auch einem Festmahl, einem wunderbaren Essen an großer Tafel.

Dort freuen wir uns mit denen, die an unserer Seite und uns gegenüber sitzen. Wir reden und lachen, wir diskutieren und schmieden Pläne. Wir feiern die Hoffnung und lieben das Leben. Manchmal streiten wir über aktuelle Fragen und suchen die richtigen Wege.

Aber wir stehen gestärkt auf von diesem Tisch, denn wir haben Teil an den Geheimnissen des Glaubens und den Geschichten von einem neuen Himmel und einer neuen Erde.

Ja, wir glauben, dass Christus uns solchen Glauben schenkt. An seinem Tisch feiern wir. Die Formen sind, in der Marktkirche allemal, oft Jahrhunderte alt. Aber sie erinnern uns an das Beste, was wir haben.

Einen Glauben, wie ihn uns die Alten gelehrt haben – und wie wir ihn heute verantworten.

Ja, das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes...